

Wie schön! Der Lichtblick in der Beziehungskomödie „Kein Sex ist auch keine Lösung“ heißt Marleen Lohse und kommt aus Hoisdorf Seite 21
 Online Aktuelle Kritiken, Tipps und Termine zum Hamburger Kulturleben Abendblatt.de/kultur-live

Melancholischer Blick auf Belgien

Heimatkunde aus dem Nachbarland: Die Galerie Hilaneh von Kories zeigt mit „Belgium“ die besten Arbeiten des Fotografen Stephan Vanfleteren

HEINRICH OEHMSEN

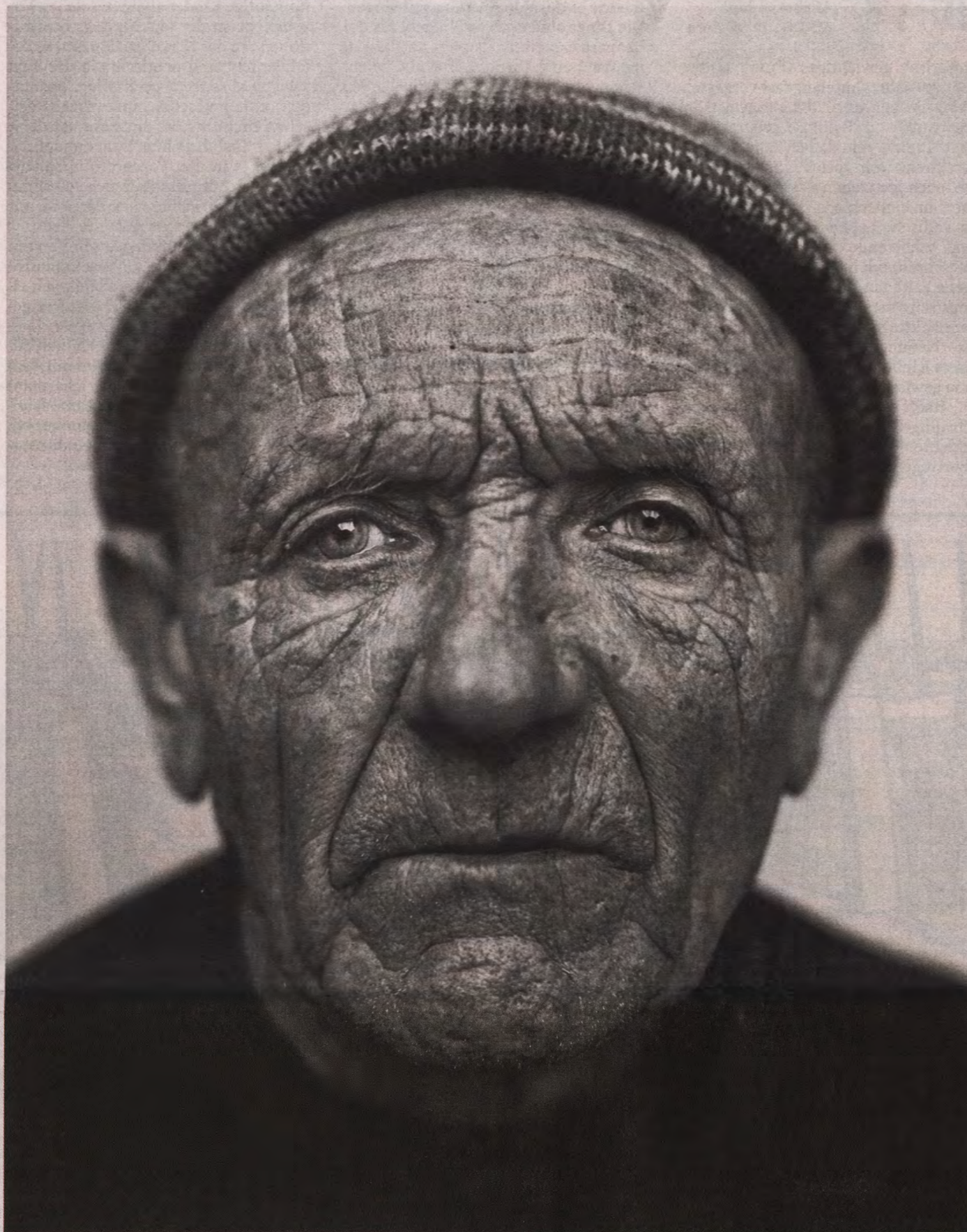
HAMBURG :: Wer einmal in Antwerpen oder in Brügge Urlaub gemacht hat, wird sich gern an die gut erhaltenen mittelalterlichen Gebäude und die pittoresken Gassen in den Stadtkernen erinnern. Die flandrischen Städte sind überaus beliebte Touristenattraktionen. Doch es gibt auch eine andere Wahrnehmung von Belgien. Nach dem Fall des Kindermörders Marc Dutroux im Jahr 1995 entstanden Dutzende von üblen Kinderschänder-Witzen über unsere westlichen Nachbarn. Die Belgier werden für ihre durchgehend beleuchteten Autobahnen verlacht, die man angeblich vom Mond aus sehen kann. Sie gelten als schlechteste Autofahrer Europas, und nicht nur die Franzosen titulieren sie wegen ihrer Vorliebe für Kartoffelprodukte als Frittenköpfe. Dass Belgien seit eineinhalb Jahren keine Regierung besitzt, wird in Europa ebenfalls mit ungläubigem Kopfschütteln quittiert. So weit die Klischees.

Vanfleteren zeigt die Narben – von Menschen und von ihren Häusern

„Belgium“ ist anders. Es ist das Lebensprojekt des Fotografen Stephan Vanfleteren. Fast 20 Jahre lang ist der 1969 in Kortrijk in Westflandern geborene Fotojournalist und -künstler immer wieder durch die belgischen Provinzen Flandern und Wallonien gereist und hat versucht, seine Heimat mit den Mitteln der Schwarz-Weiß-Fotografie zu ergründen. Die zum Weltkulturerbe zählenden historischen Gebäude ließ er dabei aus; Vanfleteren interessiert sich mehr für die Narben – in Gesichtern ebenso wie an Häuserfassaden. In der Hamburger Galerie Hilaneh von Kories hängen bis zum 3. Februar kommenden Jahres 40 dieser überwiegend großformatigen Exponate.

Viele der Bilder aus „Belgium“ sind Porträts. Nahaufnahmen von verwitterten Gesichtern, manche wirken wie Landschaften. Von Menschen, denen anzusehen ist, dass sie ihr Leben lang hart gearbeitet haben und dass dieses Leben nicht einfach gewesen ist. Vanfleteren schafft es, in die Seelen dieser Menschen zu blicken. Weil sie dem Fotografen vertrauen, lassen sie ihn mit seiner Kamera dicht an sich heran. Ungekünstelt, mit offenem Blick, sehen sie direkt in sein Objektiv. Vanfleteren verleiht diesen Gesichtern eine Würde und Menschlichkeit, die jene, die ihnen im Alltag begegnen, oft nicht mehr zu sehen in der Lage sind. Darunter sind Charakterköpfe wie der in Nieuport aufgenommene Fischer oder der Penner, der Vanfleteren in Antwerpen auf der Straße über den Weg lief. Porträts sind seine große Stärke, vor zwei Jahren hat er einen Fotoband ausschließlich mit Porträts veröffentlicht.

In der Vergangenheit hat Vanfleteren für Tageszeitungen und Magazine in Belgien, Frankreich und Deutschland



Gegerbt vom Wetter und vom Leben: der Fischer Pontje aus Nieuport, aufgenommen im Jahr 2004 Fotos: Stephan Vanfleteren

gearbeitet, in diesem Jahr wurde ihm der bedeutende Henri-Nannen-Preis verliehen. Die Auszeichnung erhielt er für eine Fotoreportage über den Zeichner Tomi Ungerer, der gerade 80 Jahre alt geworden ist. Veröffentlicht wurde sie im Schweizer Magazin „Du“.

So wie das Leben tiefe Furchen in den Gesichtern der Porträtierten hinterlassen hat, sind auch viele Ansichten

von Städten und Dörfern vom Verfall gezeichnet. Vanfleteren zeigt Häuser, an deren Fassaden verwitterte Inschriften auf vergangenes Leben hindeuten. Früher mal sind Leute in diese Geschäfte und Werkstätten gekommen, um einzukaufen oder eine Arbeit in Auftrag zu geben. Jetzt stehen die Gebäude leer, die Fenster sind vernagelt, vielleicht kommt demnächst der Bagger mit der

Abrissbirne. Über diesen verlassen Orten liegt eine Atmosphäre von Tristesse, von Friedhofsruhe.

Vanfleteren hat seinem „Belgium“ jedoch auch sehr schöne Landschaftsmotive abgewonnen. Über die Bugspitze eines Lastkahns blickt der Betrachter einen schnurgeraden Kanal hinauf, ein anderes Bild zeigt eine einzige, lang gestreckte, sanfte Welle auf dem ansons-



Lippenstift für den Fotografen: Georgette, Brüssel, 2004

ten glatten Meer. In solchen Ansichten zeigt sich ein romantischer Blick auf die See – bewusst gesetzter Kontrapunkt des Fotografen zu den vielfach verhandelten Küsten Belgiens, die Vanfleteren in seiner Sammlung ausspart. Der Fotokünstler hat selbst erlebt, wie sich der Lebensraum der Fischer nach und nach in eine Betonwüste verwandelte: „Das neurotische Getue, rasche Fortschritte und drastische Veränderungen machen mich traurig“, sagt er.

Die Bilder nehmen einen mit auf eine Reise zu den kleinen Leuten

Vanfleteren hat auch einen Blick für das Skurrile, etwa für das einsam stehende, puppige Haus, in dem man Liebe kaufen kann, oder für den neonerleuchteten Heiligenschein einer Jesus-Statue, der in einem Verkehrsschild wiederkehrt. Ein betagter Radfahrer passiert einen Wegweiser, der die Straße zum geschichtsträchtigen Ort Langemark zeigt, und, gleich darunter, zu einem Ort namens Madonna; ein Mann fotografiert seine Frau in dem Moment, als der Wind ihren weiten Rock anhebt; in einer Kneipenszene winkt ein Paar fröhlich in die Kamera, während vor ihm einem Betrunknen Speichel und Bierschaum aus dem Mund laufen.

Stephan Vanfleterens Bilder erzählen mehr über die belgische Identität als jede geschönte Hochglanzbroschüre. Mit melancholischem und nostalgischem Blick auf den Alltag, besonders in den ländlichen Gegenden, hält Vanfleteren fest, was bald vergangen sein wird.

Die Menschen und die Gebäude, die er fotografiert hat, sind fast immer alt. Seine Bilder nehmen den Betrachter mit auf eine Reise in die Welt der kleinen Leute, eine Welt, die den Touristen, die sich nur für die Pracht flandrischer Städte interessieren, verborgen bleibt.

„Belgium“ von Stephan Vanfleteren, Galerie Hilaneh von Kories, Stresemannstraße 384 (im Hof), Di–Fr 14.00–19.00

ONLINE

Bildergalerie mit Fotos von Stephan Vanfleteren www.abendblatt.de/belgium



ANZEIGE

OFFEN GESAGT

Zuerst war die Band noch Wurst

EINE GLOSSE VON TINO LANGE

:: Der Kollege schwärmt immer noch vom Konzert der Retro-Rocker Rival Sons aus Los Angeles, von der Band an sich und überhaupt: „Hier, hör dir mal das aktuelle Album an. Wahnsinnsteil.“ Ich höre und gehorche. Ein Durchlauf während der Arbeit, leise mit Kopfhörer. „Ja. Geht so. Danke. Gibt mir nix.“ Ich ernte ein verständnisloses Kopfschütteln.

Nach Feierabend geht es zum Stamm-Currywurstbrater in Barmbek. Der Chef wendet die Fritten in der Salzschale und fragt nebenbei: „Kennst du eigentlich die Rival Sons?“ Was ist denn hier los, können die mich nicht mal mit dieser Band in Ruhe lassen? Ich spule innerlich das Band des am Tag Gesagten zurück und drücke auf Wiedergabe: „Ja. Geht so. Danke. Gibt mir nix.“

Der Chef hält inne, geht nach hinten und kommt mit einer CD zurück: „Hier, du hörst dir das noch mal an und schiebst mir die CD bei Gelegenheit unter der Tür durch.“ Und das mit einem Blick, als solle ich gleich frittiert werden. Besser gehorchen.

Am nächsten Morgen werden die Rival Sons mit auf die Joggingrunde genommen. Die Sonne geht auf, Atemschwaden wabern aus dem Hals wie Bühnennebel. Und dann: Bamm! „Pressure And Time“, „White Noise“, „Burn Down Los Angeles“ und all die anderen Hommagen an Led Zeppelin, Doors und Steppenwolf – plötzlich knallen sie, treiben über die Kilometer wie der Leibhaftige. Wahnsinnsteil! Denn: Musik ist nur gut, wenn sie laut ist. Und wenn nichts mehr geht, dann läuft's mit Currywurst. Das wusste schließlich schon der Grönemeyer.

QUERSCHLAGER

Die Kunst der Popmusik besteht auch darin, Erregungsmaterial zu sein.

Aus einem Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ über Retro-Wahnsinn im Pop